

gemerkt werden, daß dieses „Stellen“ sicherlich keine Prärogative der Theologen ist. Der philosophische Begriff der Wahrheit ist dessen Zeuge. Ob die Wahrheit zudem ein Wild ist, das man „stellen“ kann und das sich „stellen“ läßt, darf füglich bezweifelt werden. Ferner: Was heißt „Strukturen der Wirklichkeit“? Ich weiß es nicht; oder sollte hier die Meinung im Hintergrunde stehen, Erkenntniskritik und Erkenntnistheorie hätten nichts mit Wahrheit (dem Sein von Wahrheit) zu tun, seien vielmehr lediglich formaler Art und Natur?

6. Das vom Verfasser Gewünschte ist offenbar eine theologische (?) bzw. religionsphilosophische oder religionssoziologische Begründung für so etwas wie „christliche Kultur“ (S. 280 u. ö.). Diese theologisch zu begründen, dürfte nur gelingen, wenn Gott wirklich ein „Wert“ sein sollte. Ist er das nicht – und er ist es in der Tat nicht –, dann müßte nun die Arbeit beginnen, die zureichende Basis zu erarbeiten für mögliche Antworten. Kein Zweifel: Ernst Troeltsch ist durchaus und bis heute der Mann, zu solcher Arbeit Theologie und Kirche herauszufordern. Aber man ehrt ihn nur dann, wenn man an seinen Fragen und Antworten vorbei auf das blickt, auf was auch E. Troeltsch zu blicken meinte, wenn er nach den Konsequenzen christlichen Glaubens in der Welt Ausschau hielt. Seine Antworten jedoch auch heute noch für Antworten halten, die taugen und tragen, das bedeutet, ihn auch weiterhin in der Gefangenschaft seines unzureichenden Systems verwahrt zu halten.

7. Eine Frage sei zum Schluß mit Nachdruck gestellt: Wohin steuert die evangelische Theologie mit Hilfe solcher Untersuchungen eigentlich?

*Bad Godesberg*

*H. J. Rothert*

Günther Dehn: Die alte Zeit, die vorigen Jahre. Lebenserinnerungen. München (Chr. Kaiser) 1962. 360 S., 19 Bilder, geb. DM 18.50.

Die Zeit von 1910 bis 1960 ist nicht nur politischer und wirtschaftlicher Umbrüche voll, sondern auch voller geistiger Umwälzungen. Zu sehen, wie sich diese Umwälzungen in einem einzelnen Menschen vollziehen, ist auch historiographisch von hohem Wert, wenn diese Umbrüche mit vollendeter Ehrlichkeit geschildert werden. Das tut Günther Dehn in seinen Lebenserinnerungen. Es kommt ihm dabei zugute, daß er sich weithin auf Tagebuch-Aufzeichnungen stützen konnte, was den Quellenwert natürlich erheblich steigert. Der Verfasser hat nach dem Durchlaufen einer typischen Jugendentwicklung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert mit ihrem Liberalismus, ihrem Nationalismus und ihrer äußeren Kirchlichkeit eine persönliche Begegnung mit Gott gehabt. Ein zweiter Umbruch nötigte ihn, Theologie zu studieren, obwohl er dem kirchlichen Betrieb von damals kritisch gegenüber stand. Das Besondere an diesem Leben ist, daß es früh für die Probleme der Arbeiterschaft offen wurde und sich gerade dem Proletariat in einem Pfarramt im Wedding zuwandte. Er fand von da aus auch zu den religiösen Sozialisten. Ebenso stark hat ihn aber wohl die Jugendbewegung des Neuwerk bestimmt. Theologisch ist er dann von Karl Barth ergriffen worden und kam auf diesem Wege in die Bekennende Kirche. Die Schilderung seiner Zusammenstöße mit dem Nationalsozialismus und der Folgen, die er deswegen auf sich nehmen mußte, bis hin zu einer relativ langen Gefängniszeit bilden den Abschluß der Darstellung. – Über der Bedeutung des Buches als Quelle für die Zeitgeschichte darf aber nicht übersehen werden, daß es sich um eine außerordentlich lebhaft geschilderte Autobiographie handelt, die zu lesen eine Freude ist und die im Rahmen der Autobiographien einen hohen Rang einnimmt.

*Hamburg*

*K. D. Schmidt*

Günther van Norden: Kirche in der Krise. Die Stellung der Evangelischen Kirche zum Nationalsozialistischen Staat im Jahre 1933. Düsseldorf (Presseverband der Evgl. Kirche im Rheinland) 1963. 211 S., geb. DM 14.80.

Für das Jahr 1933 ist das kirchengeschichtliche Interesse nach wie vor lebendig, obwohl die Vorgeschichte des Kirchenkampfes, wenn man von bestimmten Einzel-

fragen absieht, als Ganzes schon hinreichende Darstellungen gefunden hat. Auch das vorliegende Buch bringt in dieser Hinsicht keine neuen Ergebnisse, wengleich der Verfasser neben der bekannten Literatur die Dokumentensammlung des Landeskirchenarchivs in Düsseldorf benutzen konnte. Aber seine Darstellung ist ansprechend, methodisch gut aufgebaut und kann vor allem im Schulunterricht eine gute und auch notwendige Hilfe bieten. Gerade deswegen sind aber einige kritische Anmerkungen bzw. Berichtigungen notwendig. In den einleitenden Abschnitten über die Stellung der Kirche im Weimarer Staat hätte das theologische Rasonnement stärker sein müssen, etwa durch eine kritische Behandlung der entwickelten Lehre vom Schöpfungsartikel in Zusammenhang mit der anderen vom Volksnomos. Der Verf. zitiert wohl die Schriften von Stapel, es fehlt aber die Stellungnahme. Ebenso gehörte hierher das Gespräch über die Kirche, wie es etwa 1931 zwischen Karl Barth und Otto Dibelius stattgefunden hat. Die nicht zitierte Sammlung von Barths zeitkritischen Aufsätzen („Der Götze wackelt“, 1961) hätte hier herangezogen werden müssen. Sehr zu bedauern, weil mißverständlich, sind die auf S. 152 stehenden Sätze, die Karl Barths Ablehnung des Nationalsozialismus verständlich machen sollen. Mit dieser Kennzeichnung haben 1933 Barths Gegner gern operiert. Eine genauere Analyse von Barths Schrift „Theologische Existenz heute!“ hätte dem Verf. eine theologisch handfestere Begründung dafür geboten, warum Barth den nationalsozialistischen Umbruch „nicht freudig bejahte“ und auch „später nicht zum Nationalismus fand“. Der Satz, Erich Stange habe das Evang. Jugendwerk „der Befehlsgewalt des Reichsbischofs“ unterstellt (S. 140), bedarf einer Korrektur. Ludwig Müller war noch nicht Reichsbischof, sondern Wehrkreispfarrer und „Bevollmächtigter des Führers und Reichskanzlers“, als Stange das Jugendwerk seinem Schutz unterstellte. Bodelschwingh ist nicht in Eisenach (S. 66), sondern im Kirchenbundamt in Berlin zum Reichsbischof gewählt worden. Der Verf. hat hier ohne Nachprüfung der Quelle seines Gewährsmannes (offenbar Hans Buchheim) dessen irrümlische Angabe übernommen. In Eisenach erfolgte der Rücktritt Bodelschwinghs. Das Gutachten der Berliner Universität zu den 28 Thesen der sächsischen DC hat nicht, wie das Personen-Register angibt, der Dekan *Erich Seeberg* verfaßt, sondern dessen Vater, der bereits emeritierte *Reinhold Seeberg*. Im übrigen hätte man sich gerade bei der relativ ausführlichen Behandlung dieser Thesen auch eine theologisch kritischere Behandlung gewünscht. Gerade bei den Pfarrern der rheinischen Kirche fanden diese scharfen Widerspruch, ebenso das Berliner Gutachten, das vom Rheinland aus ausdrücklich erbeten worden ist. Hierüber hat es in der „Jungen Kirche“ noch eine lebhaftige Diskussion gegeben. Für eine spätere Auflage, die ich trotz der erhobenen Einwände dem Buche wünsche, wäre auch eine Überprüfung des Literaturverzeichnisses wünschenswert. Weniger wäre hier mehr, andererseits möchte man manche andere wichtige Titel im Interesse des weiterarbeitenden Leser noch aufgenommen wissen.

Berlin

Karl Kupisch